

Verena Blum-Bruni: «Damals hatte ein Pferd mehr Wert als ein Kind» «Das gestrandete Schiff» greift ein düsteres Kapitel Schweizer Sozialgeschichte auf. Das neue Buch der langjährigen Heimberger Lehrerin Verena Blum-Bruni befasst sich mit dem Armen- und Verdingwesen in den 40er-Jahren. Der fünfjährige Peter wurde im Oberland zu Tode gequält.

Wer Markus Imbodens Film «Der Verdingbub» vor zweieinhalb Jahren gesehen hat, der kriegt gewisse verstörende und eindringliche Bilder nicht mehr aus dem Kopf. Etwa: Wie das Waisenkind Max an Familie Bösi-ger auf die Dunkelmatte verdingt wird und dort von seinen Pflegeeltern wie ein Arbeitstier behandelt wird. Oder wie Max von deren Sohn Jakob gedemütigt wird. Und wie immer wieder Eifersucht und Missgunst auf ihn niederprasseln. Auch dann, wenn die neue Lehrerin aus der Stadt sein musikalisches Talent erkennt und für gewisse Lichtmomente sorgt, werden diese kurz darauf wieder jäh und brutal zerstört. Der einzige Trost für Max ist seine Freundschaft zu Berteli und seine Handorgel. Dank eines unerwarteten Verbündeten schafft Max die Flucht in sein Sehnsuchtsland Argentinien.

Peter geht bei seiner Pflegefamilie elendiglich zugrunde

Auf so einen unerwarteten Verbündeten wartet Peter Zahler im Buch «Das gestrandete Schiff» von Verena Blum-Bruni vergebens. Die Geschichte des fünfjährigen Verdingbuben, der schon früh seinem alkoholisierten Vater und seiner sich aufopferungsvoll einsetzenden Mutter entrissen wird, nimmt für diesen das schlimmstmögliche Ende. Er geht bei seiner letzten Pflegefamilie auf Oberländer Boden elendiglich zugrunde. Ida und Josua Wenger – ein (noch) kinderloses Paar – verkehren bei den «Evangelischen» und sind davon überzeugt, dem kleinen Peter müsse man seine Flausen – die nichts

anderes als kindlicher Spieltrieb sind – gewaltsam austreiben. Retter oder nur schon aufmerksame Beobachter, die den lieblosen Umgang der Pflegeeltern mit dem Verdingbuben bemerken würden, sind keine in Sicht. Peter stirbt im Januar 1944 – mit Striemen und Eiterbeulen am ganzen Körper übersät, alleine gelassen, ermattet, ausgehungert.

«Dass so etwas passiert, ist nicht spezifisch oberländisch»

Immerhin: der Tod des aufgeweckten Buben – so wird er im Buch dargestellt – löste eine Welle der Empörung in der ganzen Schweiz aus, der in einem Prozess im Schloss Thun gipfelte. Verena Blum-Bruni spricht im «Gestrandeten Schiff» von Ried als Ort des Geschehens. Aus Rücksicht auf die Nachkommen will sie ausser dem Frutigtal keine genauere Örtlichkeit nennen. Und auch keine Namen der Täterschaft. Immerhin ist so viel bekannt, dass das im Buch beschriebene Paar, bei dem Peter ums Leben kam, verstorben ist. «Dass so etwas passiert, ist nicht spezifisch oberländisch», erklärt Verena Blum. «Das Oberland war nicht besser oder schlechter als andere Regionen des Kantons Bern. Dieser Fall hätte sich überall ereignen können. Im Oberland war es schwieriger, zu Arbeit und Nahrung zu kommen als etwa im Mittelland. Der Überlebenskampf gestaltete sich im Oberland während der Kriegs- und Nachkriegsjahre viel härter als im Mittelland oder etwa in Bern mit der Industrie.» Verena Blum verweist auf den Kalorien-

bedarf, der im Oberraargau mit der Kornwirtschaft einfacher abzudecken war.

«Jeder hat die heisse Kartoffel einfach weitergegeben»

Verena Blum-Bruni ist es wichtig, nicht den Zeigefinger auf das im Prozess verurteilte Ehepaar Wenger zu richten: «Die Leute waren sehr arm im Dorf. Der Vater, ein Kleinbauer, musste viel arbeiten. Die Familie bekam für die Aufnahme eines Pflegekinds nur wenig Geld. So gab jeder die heisse Kartoffel einfach weiter. Es war nicht einfach nur böser Wille, sondern auch viel Unwissen dabei.» Die Autorin hält fest: «Das Beispiel von Peter soll zeigen, wie die Maschinerie funktionierte. Es ist geradezu exemplarisch, wie man in diesem Fall nicht hinschaute und den Worst Case in Kauf nahm. Aber es gab auch Armeninspektoren, die es gut meinten und sich für die Verdingkinder einsetzten.»

Blum prangert viel mehr die ganze Gesellschaft an: Kirche, Gemeindebehörden, Armenkommission, wegschauende Nachbarn. «Ein Pferd hatte mehr

«Das Oberland war nicht besser oder schlechter als andere Regionen des Kantons Bern. Dieser Fall hätte sich überall ereignen können.»

Autorin Verena Blum-Bruni

Wert als ein Kind. Man war im Denken der Zeit gefangen. Dass zum Beispiel die Lehrerin, die sich für die Aufnahme des Pflegekindes Peter interessiert hatte, nicht einmal angehört wurde, passte ins damalige Bild: Einer alleinstehenden Frau wird die Obhut eines Kindes verweigert. Und dies, obwohl die Lehrerin neben der Fürsorge genug zu essen gehabt hätte.»

«Hauptgewicht auf Verantwortung der Gesellschaft»

Und so schaut jeder mit seinen Augen für sich: «Niemand denkt vernetzt», sagt Verena Blum. So wird auch die Urteilsprechung zur schmalen Gratwanderung. «Der Richter hat mit seinen Richterkollegen und dem achtköpfigen Geschworenengericht die schwierige Aufgabe, eine Strafe mit Augenmass zu sprechen.» Er musste bei seinem Urteil darauf schauen, dass die Leute weiter existieren können. «Schliesslich ist Ida Wenger am Prozess mit dem zweiten Kind schwanger. Sie muss für ihre Kinder sorgen können. Wichtiger als das Urteil ist das damit ausgelöste Echo in der Schweiz», so Blum. «Das Hauptgewicht liegt auf der Verantwortung der Gesellschaft.» Richter und Geschworene einigten sich auf zwei Jahre und drei Monate Zuchthaus für Josua Wenger und anderthalb Jahre Gefängnis unbedingt in Hindelbank für seine Frau Ida. *Svend Peternell*

Auftritt in Spiez: Verena Blum-Bruni liest am Mittwoch, 14. Mai, um 20 Uhr in der Bibliothek Spiez aus ihrem Buch.



Verena Blum-Bruni mit ihrem Buch «Das gestrandete Schiff» bei einer Begegnung in Spiez. Am Fall des fünfjährigen Peter, der von seiner Pflegefamilie im Oberland misshandelt wurde, prangert sie die behördliche Verantwortungslosigkeit an. *Markus Hubacher*

DIE WIEDERGUTMACHUNGSINITIATIVE

Halbe Milliarde soll ausbezahlt werden. Die Aufarbeitung dieses Kapitels der Schweizer Sozialgeschichte verläuft harzig. Die Bundesrätinnen Eveline Widmer-Schlumpf und Simonetta Sommaruga haben sich öffentlich entschuldigt, und ein runder Tisch wurde ins Leben gerufen. Doch viele der Opfer, welche von den Behörden als Kinder und Jugendliche verdingt, weggesperrt, sterilisiert, psychiatrisiert und zur Adoption freigegeben worden sind, fühlen sich bis heute im Stich gelassen und leiden weiter. Deshalb sind Betroffene mit diesem Schicksal aktiv geworden. Sie lancieren zusammen mit Historikern, einer überparteilichen Politikergruppe und der Zeitschrift «Beobachter» eine Volksinitiative unter dem Titel «Wiedergutmachung». Die Initiative verfolgt die Absicht, Verdingkin-

der, administrativ Versorgte, Zwangssterilisierte und -adoptierte für das Leid, das ihnen der Staat zugefügt hat, zu entschädigen. Für die Opfer fürsorglicher Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen wird ein Betrag von 500 Millionen Franken gefordert. Er soll vom Bund als Anerkennung des erlittenen behördlichen Unrechts ausgerichtet werden. Eine unabhängige Kommission würde von Fall zu Fall über die Höhe der Entschädigung entscheiden. Kommt die Initiative durch, wird eine halbe Milliarde auf die heute noch mindestens 20 000 Opfer verteilt. Pro Kopf blieben 25000 Franken – oder fünf Monatslöhne à 5000 Franken. Kürzlich ist offiziell ein Soforthilfefonds geschaffen worden. Ab Juni können Opfer fürsorglicher Zwangsmassnahmen Gesuche für Soforthilfe einreichen. *sp*

ZUR PERSON

Verena Blum-Bruni (66) ist in Köniz aufgewachsen und hat Geschichte studiert. Sie war Lehrerin an der Oberstufe – so auch in Heimberg, wo sie von 1975 an 32 Jahre mit ihrem Mann gewohnt hat. Sie hat verschiedene historische Arbeiten geschrieben, so zur Geschichte des Heimberger Gemeindewappens, zur Geschichte des Mütter- und Kinderheims Hohmad in Thun 1923–1978 und als Co-Autorin zur Ortsgeschichte «850 Jahre Heimberg», Armut, Bevölkerung, Wandel. Mittlerweile hat sich die Mutter zweier Söhne in Liebefeld bei Bern niedergelassen. Dort genießt Verena Blum-Bruni das Umfeld für diverse kulturelle Aktivitäten. Sie spielt Klavier und nimmt Singstunden. Sie ist Mitglied des Berner Frauenensembles Cant Evas, das regelmässig Konzerte anbietet. *sp*



Viel Zorn, wenig Zärtlichkeit: Stefan Kurt als Knecht und Max Hubacher als Waisenkind Max im Film «Der Verdingbub» von Markus Imboden. *Ascot-Elite/zvg*

| ZUM BUCH «DAS GESTRANDETE SCHIFF»

Der Buchtitel bezieht sich auf die «Blüemlisalp», die der fünfjährige Peter Zahler selber gebastelt hat. Er hängt sehr an dem Schiff. Dieses strandet jäh in einem Graben, als ihn sein neuer Pflegevater Josua Wenger – es ist schon der achte – im Heim mit dem Velo abholen kommt. Der Bub hat auf dem Rücksitz Mühe, das Schiff zu halten und sich gleichzeitig am Velo festzuklammern. Da reisst ihm Wenger das Schiff aus den Händen und wirft es in hohem Bogen weg. Der verspielt-anhängliche Peter ahnt noch nicht, was ihn in der neuen Familie im Oberländer Bergtal Schlimmes erwartet. Er wird vom verstockten Mann misshandelt – auch Ehefrau Ida hilft mit, das Kind hungern und verhungern zu lassen. Die tragische Geschichte, in der Verena Blum-Bruni das

kollektive Versagen von Kirche, Armen- und Pflegeschutzbehörden geisselt, hat die Autorin in sechs Kapitel gegliedert, die ebensovielen Sichtweisen widerspiegeln: Der korrupt-selbstherrliche Gemeindepräsident, die überforderten Eltern, die ihre Verantwortung nicht wahrnehmende Armenkommission, die als Frau diskriminierte Lehrerin, Peter selber und der SP-Richter aus dem Jura, der am Prozess mit Richterkollegen und Geschworenen das Urteil fällt. *sp*

Verena Blum-Bruni: «Das gestrandete Schiff. Die Geschichte des fünfjährigen Verdingbuben Peter.» 300 Seiten. Ca. 34 Fr. Verlag Schlaefli & Maurer AG. ISBN 978-3-85884-101-8. Im Buchhandel erhältlich, so auch beim Bücherperron Spiez (Tel. 033 828 81 62).

| FAKTENLAGE

Keine offizielle Statistik

Genaue Zahlen zu den Verdingkindern im Kanton Bern oder Berner Oberland gibt es nicht. «Eine offizielle Statistik mit den Angaben des Kantons Bern habe ich nie gefunden», sagt Buchautorin Verena Blum-Bruni. «Höchstens aus dem Jahr 1847, als der ehemalige Pfarrer und spätere Bundesrat Carl Schenk nach der verheerenden Kartoffelkrankheit eine Erhebung über die gewaltige Armut im Kanton Bern machte. Die Armeninspektorate waren zum Teil sehr umfangreich und umfassten oft mehrere Gemeinden. Zahlen zu erheben dürfte sehr schwierig werden.» Die Wiedergutmachungsinitiative findet Verena Blum grundsätzlich richtig: «Wenigstens bleibt den Opfern der Trost, dass endlich anerkannt wird, dass sie gelitten haben.» *sp*